

GESTALT THERAPIE

Forum für Gestaltperspektiven

20. Jahrgang · Heft 1 / 2006

Laura Perls zum 100. Geburtstag II:

- Rolle des Körpers in der GT
- Jüdischer Hintergrund der GT
- Fähigkeit zur sozialen und politischen Verantwortung als GT-Ziel
- Schwule und lesbische KlientInnen
- Perspektiven des Zeitgewahrseins

Theorie und Praxis

- 30 Jahre GT: Identifizierung und Entidentifizierung
- Collage von SINN, Feld und Gestalt I
- Zur Aufdehnung der (Innen- Welt
- Übertragung von Kriegstraumata auf nachfolgende Generationen
- Gender-Bewusstsein in der GT?

Literarisches



DEUTSCHE VEREINIGUNG FÜR GESTALT THERAPIE E.V.

INHALT

Editorial (*Renate Becker*) 1

Nachruf:

Transparenz des Guten –
Zum Tode von Reinhard Fuhr
(*Milan Sreckovic*) 3

Laura Perls zum 100. Geburtstag II:

Wiltrud Krauss-Kogan:
Der Körper als Stütze (self-support) –
Unterstützung (support) für den Körper
Die Rolle des Körpers in der Gestalttherapie ... 6

Nurith Levi:
Über den jüdischen Hintergrund
der Gestalttherapie 18

Peter Schulthess:
Die Fähigkeit zur sozialen und
politischen Verantwortung als
gestalttherapeutisches Ziel 34

Urs Stauffer:
Beratung und Therapie mit schwulen
und lesbischen KlientInnen – eine
Grenzerfahrung auch für TherapeutInnen? 46

Johannes Oehlmann:
Was ist Zeit?
Perspektiven des Zeitgewahrseins 59

Theorie und Praxis:

Victor Chu:
30 Jahre Gestalttherapie
Von der Erfahrung der Identifizierung
und Entidentifizierung 67

Michael Mehrgardt:
Und Ischa knurrte ...
Eine Collage von SINN, Feld und Gestalt
mit drei Erzählungen (Teil 1) 98

Peter Rumpler:
Spiegelverkehr(t)
Beiträge zur Aufdehnung der (Innen- Welt) 119

Peter Heint:
Trümmer, Trauma und Transmission im Spiegel
der intuitiven Diagnostik: Die unbewusste
Übertragung von Kriegstraumata auf
nachfolgende Generationen 151

Renate Becker:
Ein Diskussionsbeitrag und
eine offene Frage 163

GESTALT THERAPIE

20. Jahrgang, 1. Heft
Juni 2006

Literarisches:

Harold Brodkey:
Die flüchtige Seele (*Auszug*) 166

Daniel Barenboim im Télérama-Interview:
Das Auge und das Ohr –
eine ganz kurze Richtigstellung 166

Claude Smadja / Alain Ehrenberg
im Télérama-Interview:
Ist Müdigkeit ein Mittel, um unsere
Verletzbarkeit in einer Welt auszudrücken,
die das Agieren als höchste Tugend setzt? 167

AutorInnen 170

Termine 173

Inserate 175-177

FÜR INTERESSENTINNEN

GESTALTHERAPIE ist die Zeitschrift der Deutschen Vereinigung für Gestalttherapie, gemeinnütziger Verein (DVG).

Die DVG ist eine Vereinigung von Gestalttherapeutinnen, -therapeuten und Ausbildungsinstituten, die sich intensiv theoretischen, therapeutischen und gesellschaftspolitischen Themen im Rahmen der Gestalttherapie widmet. Besonderen Wert legt die DVG auf die wissenschaftliche und methodische Weiterentwicklung der Gestalttherapie.

Die DVG setzt sich sowohl aus ordentlichen Mitgliedern (ausgebildeten Gestalttherapeutinnen, -therapeuten) als auch fördernden Mitgliedern (in Ausbildung befindlichen Gestalttherapeutinnen, -therapeuten und an Gestalttherapie Interessierten) zusammen.

An den vielfältigen Aktivitäten der Vereinigung beteiligen sich Kolleginnen und Kollegen der verschiedenen philosophischen, psychologischen und therapeutischen Strömungen der Gestalttherapie.

☞

Ich bin an Informationen über die DVG interessiert

an einer Mitgliedschaft interessiert

und bitte um entsprechende Informationen.

Absender: _____

Bitte senden an: Deutsche Vereinigung für Gestalttherapie e.V.
Grünberger Str. 14, 10243 Berlin

BESTELLSCHEIN

Hiermit bestelle ich die Zeitschrift GESTALTHERAPIE zum Preis von € 20,- im Jahr zuzüglich Versandkosten ab Heft _____. Die Zeitschrift erscheint halbjährlich. Ich zahle nach Erhalt der Rechnung.

Die Bestellung kann ich innerhalb von 8 Tagen schriftlich bei Ihnen widerrufen. Abbestellungen sind nur zum Jahresende möglich unter Einhaltung einer dreimonatigen Frist.

_____ Datum / Unterschrift

Absender _____

Bitte ausschneiden und senden an: EHP · Postfach 200222 · D-51432 Bergisch Gladbach
Tel.: +49-(0)2202-98 123-6 / -8 · Fax: -7
e-Mail: bestell@ehp-koeln.com

Herausgeberin

Deutsche Vereinigung für Gestalttherapie e.V. (DVG)
Dachverband für GestalttherapeutInnen und
Gestaltinstitute in der Bundesrepublik Deutschland
Grünberger Straße 14, D-10243 Berlin
Tel. 030 / 74 07 82 84, Fax 030 / 74 07 82 85
info@dvg-gestalt.de, www.dvg-gestalt.de

Vorstand

Sibylle Ahlbrecht, Tobias Bake, Sabine Engelmann,
Dr. Lotte Hartmann-Kottek, Christof Weber

Redaktionsteam

Delphine Akoun, Tobias Bake, Dr. Renate Becker
(verantwortlich), Klaus Bessel, Detlef Klöckner,
Ulrich Lessin, Heide Lex

Koordination und Endlektorat
Monika Hassenkamp

Assoziierte Redaktionsmitglieder
Nancy Amendt-Lyon (Österreich),
Markus Frauchinger (Schweiz)

Anschrift der Redaktion

Dr. Renate Becker
Meinekestraße 8, D-10719 Berlin
Tel./Fax 030 / 881 29 04
renate.a.becker@t-online.de

Anschrift des Verlages

Edition Humanistische Psychologie EHP
Postfach 20 02 22, D-51432 Bergisch Gladbach
Tel. 02202 / 981 23-6 / -8, Fax 02202 / 981 23-7
info@ehp-koeln.com, www.ehp.biz
Anzeigenverwaltung beim Verlag

Erscheinungsweise und Abonnement

Die Zeitschrift erscheint zweimal im Jahr. Der Abonnementpreis beträgt € 20,- / Einzelheft € 12,- zzgl. Versandkosten. Mitglieder der DVG erhalten die Zeitschrift im Rahmen ihres Jahresbeitrages kostenlos.

Bestellungen bitte an den Verlag; Abbestellungen sind zum Jahresende unter Einhaltung einer dreimonatigen Frist möglich.

Wir bitten um rechtzeitige Mitteilung von Adressänderungen!

Alle Beiträge sind urheberrechtlich geschützt, Nachdrucke sind nur mit schriftlicher Genehmigung und ausführlicher Quellenangabe zulässig. Mit Verfasser-namen veröffentlichte Beiträge decken sich nicht unbedingt mit der Meinung der Redaktion.

Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen.

Redaktionsschluss jeweils 1. Mai und 1. Dezember

Die Zeitschrift wird ausgewertet von: www.psyndex.de

Herstellung

Layout: MarktTransparenz Uwe Giese, Berlin
Druck: Legoprint S.p.A., Lavis (TN)

ISSN 0933 - 4238



DEUTSCHE VEREINIGUNG FÜR GESTALTHERAPIE E.V.

›GESTALTHERAPIE‹ / Abstracts-Datei

Eine kontinuierlich aktualisierte Übersicht über alle Artikel aus der Zeitschrift GESTALTHERAPIE seit der Ausgabe 1/1987 mit Abstracts und Schlüsselbegriffen ist verfügbar. Die Daten sind im Rich-Text-Format gespeichert, so dass sie mit allen gängigen Textprogrammen gelesen werden können.

Wer Interesse an einer Überblicks-CD-ROM mit allen Abstracts hat, kann diese für € 5,- zzgl. € 2,- Versandkosten über die Geschäftsstelle der DVG erwerben.

Abstracts und Schlüsselbegriffe sind auch über die Internetseite der DVG (www.dvg-gestalt.de) abrufbar.

Den Auftakt dieser Ausgabe bildet noch einmal eine Reihe von Tagungsbeiträgen zu Laura Perls' 100. Geburtstag. **Wiltrud Krauss-Kogan** schreibt über die Rolle des Körpers in der Gestalttherapie und wie gerade in diesem Zusammenhang, nämlich der Integration des Körpers in die therapeutische Arbeit, der Einfluss von Laura Perls bis heute prägend ist. Die progressive Entwicklung von Unterstützung durch die Umwelt hin zu mehr und mehr Selbstunterstützung wird in den unterschiedlichen Entwicklungsstadien dargestellt und analysiert, wobei der Körper sowohl als Ort wie auch als Instrument der Seins- und Welterfahrung im Mittelpunkt steht.

Der Beitrag von **Nurith Levi** beschäftigt sich mit dem jüdischen Hintergrund der Gestalttherapie, die von jüdischen Intellektuellen maßgeblich vorangebracht wurde und somit eine Verbindung zu den Traditionen der jüdischen Gelehrsamkeit aufweist. Neben verschiedenen religiösen Aspekten des alten Judentums weist die Autorin auf Personen und Entwicklungen hin, die den Weg über die Aufklärung zur säkularisierten Moderne geebnet haben.

Der Beitrag von **Peter Schulthess** rückt den Bezug von therapeutischer Arbeit und Ausbildung in den Kontext einer umfassenderen Verantwortung, wenn er die These aufstellt, dass soziale und politische Handlungsfähigkeit implizite Ziele einer gelungenen Gestalttherapie und gestalttherapeutischen Ausbildung seien.

Urs Stauffer greift das Thema Homosexualität auf. Die Frage, die er in diesem Beitrag erörtert, ist die nach der Grenzerfahrung auch für Therapeuten. Sein Plädoyer richtet sich an TherapeutInnen, sich auf umfassende Weise mit den vielfälti-

gen Komponenten des Themas auseinander zu setzen, um sich auf die Grenzerfahrung mit dem Anderen und Fremden einlassen zu können.

Um die Frage: Was ist Zeit? geht es **Johannes Oehlmann**, wenn er Perspektiven des Zeitgewahrseins auf unterschiedliche Weise in einen gedanklichen und erfahrbaren Rahmen rückt. Zeit als lineare und als vertikale Ebene, diese beiden Zeitebenen und ihre Beziehung zueinander werden genauer betrachtet.

Eine einerseits sehr persönliche und in gewisser Weise auch exemplarische Rückschau nimmt **Victor Chu** in seinem Beitrag »30 Jahre Gestalttherapie« vor. Dabei werden den, wie er es nennt, Schattenseiten der Gestalttherapie als Potenzial für Weiterentwicklung und Selbstverständnis von GestalttherapeutInnen besondere Beachtung geschenkt. Der Autor hat sich eingehend mit Familienaufstellung befasst, und über Spiritualität verknüpft er diese mit der Gestalttherapie.

Michael Mehrgardts Artikel – der zweite Teil erscheint im nächsten Heft – ist eine Collage von SINN und Feld und Gestalt, und immer wieder taucht Ischa, sein ehemaliger Gestalt-Trainer auf. Mit kleinen Geschichten aus seiner eigenen Therapie und Geschichten seiner Klienten kreist er die Sinnfrage ein, nimmt alte Vorstellungen auseinander, versucht neue Zusammensetzungen und lässt in der Offenheit viel Raum für Gedanken und Überlegungen beim Lesen.

»Spiegelverkehr(t)« hat **Peter Rumpler** seinen Beitrag überschrieben und er entwickelt hier eine therapeutische Haltung, welche den Therapeuten und den Klienten zu gegenseitigen Spiegeln füreinander werden lässt. Rumpler geht von der Überzeugung aus, dass Augenhöhe ein

Herzstück der therapeutischen Beziehung sein muss. In den Grundkoordinaten der therapeutischen Beziehung soll jene strukturelle Voraussetzung für korrigierende Erfahrung mit struktureller Macht als Quelle des Leidens geschaffen werden.

Intuitive Diagnostik in gewisser Weise als »Mittel«, die unbewussten Übertragungen von Kriegstraumata auf nachfolgende Generationen zu erhellen, darum geht es **Peter Heint** in seinem Artikel. Sein Zusammenspiel von theoretischen Ausführungen und praktischer Anwendung legt auf überzeugende Weise einerseits die Wirkweise seines Ansatzes dar und verweist andererseits auf das Thema in seiner Dringlichkeit.

Den Abschluss und – hoffentlich – Auftakt zu einer Debatte bildet mein kurzer Beitrag zum Thema »Gender«. Es geht mir

um die Frage: Wie denken Sie als GestalttherapeutInnen über geschlechtsspezifische Differenz nach? Dass wir darüber nachdenken müssen, scheint mir nicht weiter der Begründung zu bedürfen, aber dem Wie soll ein wenig auf die Spur gekommen werden.

Gleich zu Anfang steht in dieser Ausgabe der Nachruf auf **Reinhard Fuhr. Milan Sreckovic** hat ihn als Freund und Kollege von Reinhard Fuhr verfasst. Reinhard Fuhr war auch langjähriger Herausgeber der Zeitschrift GESTALT THERAPIE und an dieser Stelle möchte ich im Namen der Redaktion unsere tiefe Betroffenheit über den plötzlich Tod zum Ausdruck bringen. Auch wenn Reinhard nicht mehr zum Redaktionsteam gehört hat, ist er unterstützend im Hintergrund tätig gewesen. Wir werden ihn vermissen.

Renate Becker

TRANSPARENZ DES GUTEN

Zum Tode von Reinhard Fuhr

Mitten im reichen Leben ist für alle seine zahlreichen Klienten, Schüler, Kollegen, Freunde und Familienmitglieder unerwartet Reinhard Fuhr, eine der herausragendsten Persönlichkeiten der Gestalttherapie im deutschsprachigen Raum, am 16. Dezember 2005 verstorben.

Am 21. Mai 1939 in Hamburg geboren, wächst Reinhard, von einem Ort zum anderen wandernd und den Kriegswirrungen und damit verbundenen beruflichen Veränderungen seines Vaters folgend, auf. Die Tradition seines, wie er es nannte, »Grenzgänger-Daseins« fing also mit seiner Geburt zu einer der tragischsten Zeiten deutscher Geschichte an. Von klein auf erfährt er wiederholt existenzielle Grenzsituationen – diese unbestechlichen, zum Teil gefährlichen und mitunter sehr schmerzvollen Lebenslektionen: Als Kind beispielsweise erlebt er lebensbedrohliche Bombenangriffe und Flucht. Als Jugendlicher und junger Erwachsener ist er unter anderem begeisterter Bergsteiger, wobei er wiederum mehrmals auf Touren in den Alpen in Lebensgefahr gerät. Auf einer späteren Reise während seiner Zeit als Lektor in Pakistan findet er sich mitten im Grenzkrieg zwischen Indien und Pakistan. Einige Jahre danach erlebt er als Vater (in seiner ersten Ehe) den Sterbeprozess und den tragischen Tod seines schwerkranken jüngsten Sohnes; zweifellos ist diese eine der schwierigsten und schmerzvollsten Perioden seines Lebens. »Ist es möglich, einen so gewaltigen und gewalttätigen Schicksals-

schlag jemals zu integrieren?«, fragte sich Erv Polster in einem Gespräch mit Reinhard und mir, sich ebenfalls an den frühen Tod von Paul Goodmans Sohn dabei erinnernd. Solche archaischen Stunden der Finsternis lehren uns unausweichlich, die Ungewissheit und Vergänglichkeit unserer Existenz mit Ehrfurcht und Demut als Fakten des unsicheren Lebens zu akzeptieren.

Natürlich jedoch gehören zu Reinhard's prägenden und prägnanten Lebensereignissen ebenfalls zahlreiche Sternstunden: In seinen Schul- und Studienjahren lernt er Disziplin, Fleiß, Gewissenhaftigkeit, Unbestechlichkeit, Wahrhaftigkeit, Zuverlässigkeit und Kreativität der deutschen akademischen Tradition schätzen. Als ein Akademiker *par excellence* fühlt er sich diesen Tugenden des deutschen Humanismus lebenslang verpflichtet. Neben seinen anderen mannigfaltigen Interessen und Wirkungsbereichen, auf die ich gleich zu sprechen komme, ist Reinhard bis zu seiner Promotion in Pädagogik hauptberuflich als Lehrer und Didaktischer Leiter an verschiedenen Schulen und schließlich an Universitäten tätig, was ihn nach Pakistan, Süddeutschland und schließlich Hannover führt. Nach diesen abenteuerlichen Wanderjahren des Lernens und Lehrens wird Reinhard ab 1975 in Göttingen sesshaft, wo er am Pädagogischen Seminar der Universität im Fachbereich Sozialwissenschaften tätig ist. Zu dieser Zeit setzt sich Reinhard vor allem mit der Humanistischen Psychologie im Allgemeinen und der Gestalttherapie im Besonderen auseinander. Dieser Auseinandersetzung folgend absolviert er eine fundierte gestalttherapeutische Ausbildung, die ihn neue persönliche und professionelle Horizonte zunächst erahnen lässt, und ihn zum weiteren enthusiastischen Erforschen der Gestalttherapie inspiriert.

Seine Jahre in Göttingen, wo er bis zu seinem Tode lebt, stellen sicherlich in jeder Hinsicht die erfülltesten und kreativ-

sten seines Lebens dar. Der Vagabund, Reisender zwischen verschiedenen Welten, der sich nirgends richtig zu Hause fühlte und sich nach heimischem Boden und Geborgenheit des Lebens sehnte, erfährt in Göttingen die Erfüllung seiner Träume: Hier begegnet er Martina Gremmler,¹ seiner späteren Ehefrau, in der er eine nahezu ideale Lebenspartnerin und Kollegin findet. Es ist nicht möglich, in diesem kurzen Überblick auf diese außergewöhnliche, für die Gestalttherapie-Gemeinde sehr fruchtbare Beziehung einzugehen. Es soll hier jedoch betont werden, dass ausnahmslos alle wichtigen Beiträge Reinhards zur Gestalttherapie als Gemeinschaftsarbeiten zu bewerten sind,² wobei beide dazu ihre für die Endergebnisse unentbehrlichen Beiträge leisten: Wenn man sich in anderen tatsächlich (wieder)finden kann, ist dies den beiden miteinander vorzüglich gelungen.

Die geistige Heimat wiederum findet Reinhard in der Gestalttherapie, wobei erwähnt werden soll, dass es ihm dabei nicht um das damals verbreitete faustische Erlösungsdogma geht: »Wer immer strebend sich der Instant-Katharsis und Wunderheilung verpflichtet, den werden wir erlösen«, sondern um eine akribische und tatkräftige kritische Auseinandersetzung mit der Theorie und den Methoden. Für ihn gilt vielmehr frei nach Goethe: »Wer freudig die Tat stets vollbringt und sich des Vollbrachten erfreut, ist ein glücklicher Mensch«.

In den kommenden Jahren leistet Reinhard bedeutsame Beiträge für die theoretische Klärung, Differenzierung, den kritischen Diskurs und gelegentliche Weiterentwicklung der Grundbegriffe, Konzepte und Methoden der Gestalttherapie. Dies wird in zahlreichen Vorträgen,

1 später Gremmler-Fuhr

2 Dies wird auch in zahlreichen gemeinsamen Veröffentlichungen dokumentiert.

Aufsätzen und Büchern (wie z.B. *Gestalt-Ansatz* und *Dialogische Beratung*³) eindrucksvoll dokumentiert.

Die Prämisse, gemeinsame Ideen und Visionen so zu behandeln, als ob das Unmögliche möglich wäre, diente Reinhard als Leitmotiv beim Verwirklichen seiner vielfältigen interdisziplinären Interessen: Psychotherapie, Beratung, Pädagogik, Hochschuldidaktik, Konfliktforschung, Verlagslektorat, Projekte in der Dritten Welt, Erwachsenenbildung und vieles mehr. Ungeachtet seiner Vielseitigkeit, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann, fühlt er sich weiterhin der Gestalttherapie als seiner geistigen Heimat verpflichtet. Diesem Commitment folgend beteiligt Reinhard sich engagiert und aufopfernd als Mitherausgeber des ersten Handbuchs für Gestalttherapie⁴ im deutschsprachigen Raum, einem der meistgekauften und rezensierten Bücher der Gestalttherapie der letzten Jahre.

Auch als Mitglied der ersten Stunde der DVG, als Mitgestalter der Zeitschrift GESTALT THERAPIE (zunächst als Gründungsmitglied der Redaktion, später als deren Leiter) sowie als Vorstandsmitglied sowohl der DVG als auch der EAGT und in anderen Funktionen wie z.B. als *associate editor der Gestalt Review* leistet Reinhard mit seinem unermüdlichen Engagement, seiner Zuverlässigkeit, Loyalität und seinem enormen Arbeitspensum einen nicht hoch genug einzuschätzenden Beitrag für die Entwicklung, Konsolidierung und Verbreitung der Gestalttherapie. Eine inhaltliche Auseinandersetzung mit seinem Werk und Wirken ist für die

3 FUHR, R./GREMMLER-FUHR, M. (1995, zweite Auflage 2002): *Gestalt-Ansatz*. Köln (EHP) und FUHR, R./GREMMLER-FUHR, M. (1991): *Dialogische Beratung*. Köln (EHP)

4 FUHR, R./SRECKOVIC, M./GREMMLER-FUHR, M. (Hrsg.) (1999, zweite Auflage 2001): *Handbuch der Gestalttherapie*. Göttingen (Hogrefe)

Zukunft zu wünschen. Seine letzten, für die Gestalttherapie bedeutsamen Beiträge sollen hier nicht unerwähnt bleiben: Das Menschenbild in der Gestalttherapie von Frederick S. Perls, Laura Perls und Paul Goodman⁵ und die lange erwartete Neuübersetzung des wichtigsten Grundlagen-textes der Gestalttherapie-Geschichte.⁶

In den letzten Jahren seines Lebens widmet sich Reinhard seiner Aufgabe als Lehrtherapeut, Ausbilder und Mentor am von ihm und Martina Gremmler-Fuhr gegründeten Gestalt-Zentrum Göttingen. Der von den beiden konzipierte *Integrale Gestalt-Ansatz*,⁷ der Schwerpunkt ihres Ausbildungszentrums, verdient als die Krönung ihrer jahrelangen intensiven und kreativen Zusammenarbeit gesehen zu werden. Dieser Ansatz präsentiert u.a. eine gelungene Integrationsleistung ihrer Ideen und der Einflüsse von u.a. F.S. Perls, L. Perls, P. Goodman, M. Buber, G. Bateson; R. May, I. Yalom, P. Freire, H. Maturana, F. Varela, E. Laszlo, J. Gebser und K. Wilber, wobei für mich die Gestalttherapie immer noch als geistige Heimat beider herausragt.

Während der letzten 20 Jahre pflegte ich mit Reinhard eine enge kollegial-freundschaftliche Beziehung und habe mich mit tiefer Wertschätzung an seiner vielfältigen Arbeit beteiligt. Zahlreiche gemeinsame Projekte, gelegentliche Missverständnisse, Meinungsverschiedenheiten und Disputationen gaben mir Einblick

in Reinhard's edle Absichten und weise Grundsätze, sowie uns beiden wichtige Lektionen in Verantwortung, Loyalität und Commitment.

Für manche Leserinnen und Leser mögen meine Worte zu einseitig erscheinen. Vielleicht vermissen sie kritischere Töne im Sinne einer nach Wahrheit und Gerechtigkeit suchenden Abrechnung und Auseinandersetzung. Mir ging es hier lediglich um eine persönliche Ansprache, um den Entwurf einer expressionistischen Skizze der wesentlichen Aspekte eines loyalen Kollegen und treuen Freundes.

Wohlan, lieber Reinhard!

»Nichts ist mein mehr ... oder alles auf dieser Erde.

Ich habe vergessen, daß mir einst ein Haus war

unter anderen Häusern und Kinder unter anderen Kindern.

Der Heimatlose hat die Welt, der Abgelöste die Gänze des Lebens ...

So lebe denn wohl und gedenke mein in dieser Andacht.«

Stefan Zweig

Milan Sreckovic

Anschrift des Verfassers:

*Milan Sreckovic
10 Avenue Mont Fleury
F-06300 Nice*

⁵ In Zusammenarbeit mit M. Sreckovic und M. Gremmler-Fuhr erscheint dieser Artikel in dem Buch: PETZOLD, H. (Hrsg.) (in Vorbereitung): Die Menschenbilder in der Psychotherapie.

⁶ PERLS, F./HEFFERLINE, R./GOODMAN, P (im Druck): Gestalt-Therapie. Grundlagen der Lebensfreude und Persönlichkeitsentwicklung. Neu übersetzt von R. Fuhr, M. Sreckovic und M. Gremmler-Fuhr; erscheint im Herbst 2006 bei Klett-Cotta

⁷ siehe: www.gestaltzentrum.de und www.integraler-gestalt-ansatz.de

Nurith Levi

ÜBER DEN JÜDISCHEN HINTERGRUND DER GESTALT THERAPIE

Dieser Text blättert einige Seiten des jüdischen Hintergrunds der Gestalttherapie auf, die von jüdischen Intellektuellen maßgeblich vorangebracht wurde und damit eine Verbindung zu den Traditionen der jüdischen Gelehrsamkeit hat. Neben verschiedenen religiösen Aspekten des alten Judentums weist die Autorin auf Personen und Entwicklungen hin, die den Weg über die *Aufklärung* zur säkularisierten *Moderne* gebnet haben.

About the Jewish background of Gestalt therapy. This article unfolds some pages of the Jewish background of gestalt therapy. Jewish intellectuals were instrumental in developing this approach and therefore established a connection to the tradition of Jewish thinking. Apart from focussing on particular religious aspects of the old Judaism, the author also highlights people as well as developments which have paved the way via the enlightenment to a secularized modernity.

Ich habe noch nie einen Vortrag auf Deutsch, zumal nicht in Deutschland gehalten und gewiss nicht über ein jüdisches Thema! Dieser Vortrag ist für mich nicht einfach, denn ich empfinde dafür nicht nur eine professionelle Verantwortung, sondern auch eine als Jüdin. Ich wende mich an Sie, mit einem Gefühl der Würdigung für das Interesse, dass Sie diesem Thema entgegenbringen, und vor allem wende ich mich mit Ehrfurcht und Stolz an meine Vorväter, die mir die Gelegen-

heit geben, die nahen und weniger unmittelbaren Hintergründe der Gestalttherapie in den Traditionen der jüdischen Gelehrsamkeit zu eruieren. Und das 70 Jahre nachdem versucht wurde, jegliches Zeugnis ihrer Existenz zu vernichten.

Die Gestalt-Theorie entstand aus der Dynamik einer Gruppe von charismatischen jungen Menschen. Fritz Perls war zweifellos der Motor und Katalysator, der sie zusammenführte, und zugleich war er sicher der wagemutigste und emphatischste von allen. Wohl deshalb wurde er als *Vater* der Lehre und ihr Gründer gekrönt. Laura, die die einzige Frau in dieser Gruppe war, hatte die zentrale mütterliche Rolle, vorausgesetzt, wir könnten uns darauf einigen, dass die Gruppe der Gründer mit der Metapher der Rollenverteilung innerhalb einer Familie sinnvoll und vor allem auch angemessen beschrieben werden kann. Fritz war ein junger Arzt, der seine Ausbildung als Psychoanalytiker in Berlin nach dem ersten Weltkrieg begonnen hatte. Sein Vater war der Prototyp des zeitgenössischen bürgerlichen deutschen Juden, ein wohlhabender Kaufmann, der sich bemühte, seinem Sohn eine erstklassige Erziehung und Bildung in preußischem Rahmen angedeihen zu lassen. Das sollte ihm als Sprungbrett in die Berliner Gesellschaft dienen.

Lore Posner war 21 Jahre alt, als sie Fritz im Seminar von Kurt Goldstein in Frankfurt am Main traf. Ein junges Mädchen aus einer Kleinstadt, das in die Großstadt gekommen war, um sich Bildung anzueignen. Sie war eine begabte Klavierspielerin und eine vielversprechende Philosophiestudentin, die sich für die neueste Wissenschaft damals interessierte: die Psychologie. Wahrscheinlich war sie schon in ihrer Jugend eine sehr selbstbewusste, ambitionierte und interessante Frau, so dass Fritz Perls, der zwölf Jahre älter als sie war, sein Augenmerk auf sie richtete.

Um das Geheimnis ihrer gegenseitigen Anziehung zu verstehen, das die beiden zusammenbrachte und das ihre individuelle wie gemeinsame Arbeit befruchtete, muss man jedoch den gemeinsamen *Hintergrund* betrachten, aus dem beide hervorgingen. Ebenso ist das Zeitalter zu sehen, das die Kulissen zu ihrem persönlichen und beruflichen Leben lieferte. Ich möchte diesen Hintergrund um die Aspekte des Judentums erweitern, um die Grundlage für das zu legen, was am Ende *Gestalt* genannt wurde.

Als ich über das Vortragsthema nachzudenken begann, wurde mir klar, dass wir uns hier mit dem Hintergrund und nicht nur mit der Figur beschäftigen sollten. Denn die Hintergründe der Gestalt sind nicht nur in der Biografie von Fritz, Laura und ihrer Kollegen, von denen die meisten, Zufall oder nicht, Juden waren, sondern auch im kulturellen, nationalen und religiösen Hintergrund zu finden, der ein bedeutsamer Schlüssel zum Verstehen der Entwicklung dieser Theorie ist. In meinen Ausführungen soll der Hintergrund, das historische jüdische Erbe, gewissermaßen zu einer selbstständigen und die Kenntnis erweiternden Gestalt werden.

Eigentlich ist das eines der ersten Prinzipien, die ich in der Gestalttherapie gelernt habe: Der Hintergrund definiert die Figur. Ich liebe es sogar, den Hintergrund zu erforschen, noch bevor ich mich auf die Figur beziehe, denn diese weiß, wie sie sich hervortun muss, um Aufmerksamkeit zu erregen. Außerdem weiß ich seit langem, dass der Hintergrund kein eindimensionales Wesen ist, auch wenn er manchmal so scheint. Der Hintergrund ist aus verschiedenen Elementen zusammengesetzt. Man kann Schichten, Texturen und Formen darin wahrnehmen. Es gibt einen vorderen und einen hinteren Hintergrund, einen versteckten und einen offenen, einen klaren und einen verne-

belten und auf jeden Fall ist er immer einer tiefgehenden Betrachtung wert.

MOSES MENDELSSOHN AUFRUF

Das Geburtsjahr von Lore, 1905, fiel mitten in eine dramatische Periode im Leben des Judentums. Denn 150 Jahre früher rief der Rabbiner und Philosoph Moses Mendelssohn die Juden Deutschlands auf: »Sei ein Mensch in deiner Welt und Jude in deinem Zelt.« Der Aufruf war deshalb so dramatisch, weil er die Tore des jüdischen Ghettos aufbrechen sollte. Denn die Ghettos waren den Beschränkungen der Herrscher ausgesetzt, die das fremde und verhasste Element, um das sich Mythen und Ängste entwickelten, isolieren wollten. Zugleich dienten diese Beschränkungen indirekt der natürlichen Neigung der jüdischen Gemeinden, in einer engen und abgeschlossenen Umgebung zu verharren und den Kontakt mit den Dörfern, in denen sie lebten, auf ein Minimum zu beschränken. Wo Juden lebten, klammerten sie sich an die ortsfremde Sprache des Hebräischen, sie lebten nach Gesetzen, die außerhalb des Ghettos unbekannt waren und ebenso nach einem fremden Kalender wie sie es angestrengt vermieden, in ihrer Umgebung Wurzel zu fassen. Sie bildeten immer eine gegen den Hintergrund hervorstechende Figur und trugen ihre Armut und ihre Beschämung mit einem erstaunlichen Maße von Ergebenheit und Unterwürfigkeit. So als spürten sie, dass dieses Opfer sie vor noch Schlimmerem beschützen und zusammenhalten würde – nämlich, vor der physischen Vernichtung und dem religiösen Untergang.

Moses Mendelssohn, der in einem armen Haus in Dessau geboren wurde und dessen ambitionierte Genialität schon in frühem Alter von seinem Rabbiner er-

kannt worden war, wurde von diesem nach Berlin, ins Zentrum der Aufklärung geschickt. Die Ankunft Mendelssohns in Berlin ist in einem Buch der Wache des Rosenthaler Tors registriert. Sie datiert auf einen Herbsttag des Jahres 1743. Es heißt, dass »an diesem Tage sieben Schweine, sechs Ochsen und ein Jude in die Stadt kamen«. (Elon 2002) Er hatte Glück und kam in Berlin gerade zur richtigen Zeit an. Er selbst wurde ein großer Rabbiner, der sich in der Thora und den talmudischen Schriften auskannte, aber auch ein Philosoph und Intellektueller, der sich klassische Sprachen selber lehrte. Er war im Kultur- und Kunstleben seiner Periode auf einem solchen Niveau verwurzelt, dass er theologische Polemiken mit Christen und Juden und philosophische Diskurse führen konnte. Er war ein enger Freund Gottfried Ephraim Lessings, er korrespondierte mit Immanuel Kant und war gern gesehen und zugleich verehrt in den literarischen Salons Berlins wie in Kreisen der jüdischen Führung. Er wagte es sogar, eine Bewerbung für die Universität einzureichen, aber selbstverständlich wurde er als Jude abgelehnt.

Nach Moses Mendelssohns Meinung vernachlässigte die jüdische Führung die Zukunft der Jüngeren, denn Fanatismus und Furcht vor allem Neuen verstärkte die Isolation in den Gemeinden und führte zu deren inneren Auflösung, zu geistiger Stagnation, die die Jüngeren aus den Gemeinden vertreiben und zum Übertritt ins Christentum veranlassen würde. Die sinnvollste Lösung war seiner Meinung nach die Errichtung einer Verbindung zur christlichen Welt vermittelt durch Kultur und Wissenschaft, ohne dass deshalb auf den religiösen Kult verzichtet werden müsse. Den frischen Wind der Aufklärung wollte er in die Erzie-

hung und die tagtägliche Lebensweise der Juden der neuen Generation einführen. Er sah keinen Widerspruch zwischen den Ideen der freien Wahl, der persönlichen Verantwortung des Menschen und seinem Glauben, wie dem Anspruch, die Regeln des religiösen Gesetzes strikt einzuhalten. Er behauptete, dass das Erfüllen der Gebote durch das Bewusstsein des jüdischen Menschen gesichert sei. Eine Auferlegung externer Strafen sei deshalb überflüssig. (Feiner 2006)

Eines seiner Lebenswerke, die Übersetzung der Bibel ins Deutsche mit der Hinzufügung von *Erklärungen*, reflektiert seinen Glauben. In der jüdischen Geschichte wird Mendelssohn sowohl als Vater der Aufklärungslehre betrachtet als auch von jüdisch-orthodoxen Kreisen beschuldigt, Vater der Assimilationsbewegung zu sein. Diese Einstellung hat zu scharfen Auseinandersetzungen innerhalb der jüdischen Gemeinde bis zum heutigen Tag geführt. Das geistige Testament des Moses Mendelssohn war anspruchsvoll: Zwischen polarisierten Welten zu leben war eine Herausforderung, der nur wenige gewachsen waren. Sogar die Söhne und die Schüler Mendelssohns traten zum Christentum über. Sein Enkel, Felix (Mendelssohn-)Bartholdy, der große Komponist, wurde bei seiner Geburt getauft und hatte keine Bindung oder Erinnerung an seine jüdische Herkunft.

Die neue Generation von Juden entwickelte einen neuen Lebensstil, der auf die bedeutenden geistigen Umwandlungen hinweist. Sie sprachen fließend Deutsch, mitunter auch andere Sprachen, sie kannten sich in den Werken der neuen Literatur aus, sie passten ihre Kleidung der Mode an und genossen die Gelegenheiten zur gesellschaftlichen Annäherung an die nicht-jüdische Gesellschaft. In den folgen-

den hundert Jahren, genau vier Generationen lang, schwankte die jüdische Gemeinde in Deutschland zwischen den Polen orthodoxer Religiosität und der Säkularisierung, die von den neuen Idealen beeinflusst waren, in deren Mittelpunkt allein der Mensch stand und nicht mehr der religiöse Kult.

HEINRICH HEINE

Nur achtzig Jahre vor Lores Geburt, nämlich 1825, war auch Chaim Harry Heine gezwungen, sich der Wirklichkeit unterzuordnen. Wie andere junge Juden trat er zum Christentum über und wurde mit der Taufe zu Christian Johann Heinrich Heine. Ein Schritt, von dem er sich bis zum Ende seiner Tage nicht erholte. Als er nach schwerer Seelenqual diesen Schritt trotzdem unternahm, war er davon überzeugt, dass dies die einzige Chance sei, seine Zukunft zu sichern, denn, wie er in seinem Tagebuch verzeichnete: »Die Taufe war meine Eintrittskarte in die europäische Kultur.« (Lussin 2000, Elon 2002)

In der Dichtung Heines gibt es eine Unzahl von Hinweisen auf seine Ambivalenz, auf sein Bedauern und seine Sehnsucht, ja, sogar seinen Selbsthass darüber, dass er auf seine Jüdischkeit verzichtete. In seinen Briefen gibt es Sätze wie: »Ich wurde getauft, aber nicht christianisiert« oder »Den Juden in mir, den kann man nie verbannen«. (Lussin 2000) Es könnte durchaus sein, dass der intime Ausdruck seines Schmerzes ein Teil des Geheimnisses seines Werkes ist. Aber in der jüdischen Führung war das Verhältnis zu ihm kompliziert und ambivalent. Obwohl bekannt war, dass er seit jeher einen säkularen Lebenswandel führte und dass seine Identitätsgefühle mit dem Judentum sich erst nach seiner Taufe verstärkten, wurde ihm der *Verrat* nicht verziehen,

gerade wegen seines künstlerischen Status und großen Einflusses.

Es wurde ihm auch deshalb nicht verziehen, weil er nach einem Treffen mit dem anderen jüdischen Konvertiten, einem Dr. Karl Marx, Urenkel eines Rabbinergeschlechts aus Trier, Werke schrieb, wie *Deutschland – ein Wintermärchen* und *Die Schlesischen Weber*, die zum Vorschein brachten, dass sich sein Herz auch stürmischen politischen Ideen geöffnet hatte. Die Freundschaft zwischen Heine und Marx hatte Bestand trotz der bitteren Meinungsverschiedenheiten, die es zwischen ihnen gab. Aber was sie jenseits der offiziellen Biografien meiner Ansicht nach zu verbinden schien, war die Revolte, die Glut und das Wagnis, das von den intellektuellen Kräften angetrieben wurde. Sie war von einer Idee von Gemeinschaft getragen, deren Ursprung auf die Tradition ihrer Vorväter verweisen könnte.

DIE MODERNE

Ich habe Mendelssohn und Heine beschrieben, weil ihre Biografie genau so wie ihr Werk nicht nur historische Meilensteine sind, sondern weil sie die Umgebung charakterisieren, die einige Jahrzehnte später die Väter der Gestalt-Theorie ebenso beeinflusste. Am Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts und in der Zeitspanne zwischen den beiden Weltkriegen erreichte diese Entwicklung ihren Höhepunkt: Die fünfte oder sechste Generation gebildeter Juden wuchs heran. Sie bewegten sich agil zwischen beiden Welten, sie nutzten die wenigen Gelegenheiten aus, die sich ihnen boten und sahen darin den Erfolg der Emanzipation. Auf Grund von Beziehungen, der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Festigung und einer gewissen Änderung der Gesellschaft gegenüber Juden gewannen sie immer größere Sicherheit.

Viele von ihnen erklärten sich stolz zu *Atheisten*, verdrängten oder verleugneten ihre Herkunft und fühlten soweit wie möglich wie ihre Umgebung. Andere wussten überhaupt nichts von ihrer Herkunft, denn ihrer Eltern zogen es vor, ihnen das belastende Wissen zu ersparen, das ihnen den Eintritt in die neue Welt ohne Schuldgefühle und andere innere Konflikte schwer machen könnte.

Während Hunderter von Jahren der Abgeschlossenheit und der Diskriminierung wurden die in den jüdischen Gemeinden verborgenen Energien und Begabungen unterdrückt. Sie brachen jetzt mit Gewalt heraus und hinterließen ihre Spuren in allen Lebensbereichen, zu denen Juden Zutritt gewährt wurde. Auf paradoxe Weise lässt sich die massive Anwesenheit von Juden in den Zweigen der Psychologie damit erklären, dass in den deutschen, österreichischen, französischen, russischen und polnischen Universitäten bis zum Zweiten Weltkrieg Beschränkungen bestanden, die Juden nur in bestimmte Fakultäten zuließen und ihnen den Weg in eine Reihe von Berufen versperrten. Auch innerhalb der Fakultäten, die ihnen nicht verschlossen waren, wurden Quoten für sie festgesetzt. Die Psychiatrie und Psychologie waren solche Fächer, denn sie waren damals nicht strukturiert wie heute, und daher finden wir eine lange Reihe von bekannten Namen, die daraus hervorgingen: Sigmund Freud, Alfred Adler, Jacob Levi Moreno, Kurt Lewin, Kurt Goldstein, Wilhelm Reich und andere.

Die meisten Juden Mitteleuropas waren in den ersten Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts assimilierte Juden, deren Lebenszentrum die kulturelle Arena der Gesellschaft war. Die Begegnungspunkte hingegen, die sie mit dem Judentum noch verbanden, waren zumeist nur an den Rändern ihres Lebens aufzufinden. Bei Geburt und Tod, bei der Beschneidung,

bei der Bar-Mitzwa, bei der Hochzeit und der Scheidung. Die meisten hielten aber einen Teil der Feiertagszeremonien wie Rosch Haschana, Jom-Kippur und Pessach mit oder ohne deren religiöse Bindung ein. Aber diese begrenzte religiöse Bindung genügt, um ein atavistisch anmutendes Vermächtnis aufrecht zu erhalten, das Glauben, Normen, Aberglaube, Ausdrücke, Redewendungen, Gedankengänge enthält, die sich im kollektiven Gedächtnis eingepägt haben; man könnte das vielleicht Archetypen nennen. Und diese gingen nicht verloren, sondern in einer subtilen Weise beflügelten sie die Hervorbringung solch maßgeblicher Kollegen und Schüler von Fritz und Laura wie Paul Goodman, Isadore From, James Simkin, Elliot Schapiro und Ervin Polster.

Unter den Elementen, die auf die unbewusste Übermittlung von einer Generation zur anderen hinweisen könnten, befinden sich einige Komponenten, die meiner Meinung nach die Entwicklung der Gestalttherapie als innovative Theorie beeinflussten. Ich werde versuchen, einige davon darzustellen und sie als denkbare mittelbare Quellen der Theorieentwicklung zu identifizieren. Die erste gründet in der Mentalität des jüdischen Lebens in der Diaspora. Einer der klassischen jüdischen Verteidigungsmechanismen war, sich dem Herrscher oder dem Vorherrschenden zu widersetzen. Er ergab sich aus dem vorsichtigen Misstrauen wie der Notwendigkeit immer schnell alarmiert zu sein. Unterwerfung und Gehorsam gegenüber der Autorität waren vielfach äußerlich und dazu bestimmt, in die Irre zu führen, um dem Herrscher keinen Vorwand zu geben, sein Joch zu verstärken. In seinem Innersten ist dem Juden geboten, sich nicht auf andere zu verlassen und *nicht mit dem Feinde zu kooperieren*. Im Jüdischen ist einer, der kein Bundesgenosse ist, eher ein möglicher Feind.

Damit lege ich gewissermaßen nahe, dass der aufständische, innovative, ja der gewagte Charakter der Arbeiten von Perls und seinen Partnern zum einen charakteristisch für starke und schöpferische Menschen sein kann, zum anderen zugleich eine relevante Charakterisierung des Jüdischen ist. Deshalb ist es wohl auch kein Zufall, dass viele Juden in den Bereichen des Avantgardistischen zu finden sind. Es ist nämlich so, dass die Tradition der jüdischen Gelehrsamkeit den Lernenden verpflichtet, seinem Lehrer, dem Rabbi, mit Herausforderungen gegenüberzutreten. Diejenigen, die sich auszeichnen wollten, stellen nicht nur die meisten, sondern auch die schwierigsten Fragen, ebenso hegen sie Zweifel, die sie mit polemischer Rechthaberei auf die Spitze treiben. Eines der beliebtesten methodologischen Instrumente dazu ist: »das Gegenteil ergibt sich«, was nichts anderes bedeutet, als die Pole eines Arguments umzukehren, die Aufgaben zu vertauschen, Axiome von neuem zu prüfen und sich jedem Faktum von der entgegengesetzten Seite zu nähern. Die Diskussion löst das Problem in seine Elemente auf und setzt es in neuer Form zu geläuterter Bedeutung zusammen. Das erinnert stark an den Gestaltabbau- und den Gestaltaufbauprozess.

Die großen Gelehrten des Judentums sind Menschen von denen gesagt wird, dass *das Feuer der Lehre der Thora in ihnen brennt*. Und dieses Feuer, so könnte man folgern, scheint auch nicht zu erlöschen, wenn das Zentrum des Lernens in andere, nämlich säkulare Bereiche verlagert wurde. Dasselbe Feuer nehme ich bei Sigmund Freud wahr, der ein hartnäckiger und aufständiger Neuerer war; ebenso bei Theodor Herzl, dem jungen Wiener Journalisten, der zum Vater des Zionismus wurde, nicht zu vergessen Karl Marx, dessen revolutionstheoretische Analysen der politischen Ökonomie das

Proletariat elektrisierte und die halbe Welt in Aufstand versetzte, und nicht weniger bei Albert Einstein wie bei vielen anderen.

Es besteht kein Zweifel, dass die veränderte gesellschaftliche und ökonomische Situation der Juden zwischen den Weltkriegen diesem Feuer weiterhin Energien zuführte. Nach der kurzen Blütezeit einer praktisch gewordenen *Aufklärung* kehrten der Antisemitismus und die Diskriminierung von Juden abermals zurück. Das Gefühl assimiliert zu sein geriet unter Druck, weil Diskriminierung sich abermals ausbreitete. Diese Erfahrung wurde in kompromissloser, frecher und mitunter herausfordernder Glut kanalisiert, die diejenigen charakterisiert, die den Geschmack der Gleichheit bereits genossen haben, aber in der Gefahr schweben, sie abermals zu verlieren.

Man kann deshalb die Lebensumstände nicht ignorieren, die auch Fritz, Lore und vielen ihrer Kollegen aufgezwungen wurden, weil sie Juden waren. Beide wurden als Juden und wegen ihrer offenen Identifizierung mit linksgerichteten Kreisen verfolgt, so dass sie 1938 aus Berlin fliehen und einen Teil der Familie zurücklassen mussten. Sie mussten ihre Karrieren, ihren beruflichen Status und ihr gewohntes soziales Milieu aufgeben und von vorne anfangen: zuerst in Amsterdam, dann in Südafrika und zuletzt die Auswanderung in die USA. Beide sind klassische wandernde Juden: kosmopolitisch, wurzellos, zwar erfolgreich in ihrer Tätigkeit – sie finden aber keinen Platz und auch keine Ruhe. Es gelang ihnen ausdrücklich mit Hilfe von *kreativer Anpassung* das Beste aus ihrem schöpferischen Lebenswandel zu machen. Daher rührt wohl der Versuch, mit universalen Ausdruckssprachen zu arbeiten wie dem Atmen, dem Bewegen, der Mimik, der Rhythmik, den Tonlauten usw., die in jedem Land Verstehen möglich machen.

ASPEKTE DES JÜDISCHEN HINTERGRUNDS

Ich gehe davon aus, dass die Gestalttherapie, vergleichbar den bedeutendsten theoretischen Entwicklungen des zwanzigsten Jahrhunderts, eine *neue Religion* schuf. Basierend auf ideologischem Unterbau, mit Gesetzen und Bedingungen der Zugehörigkeit und einem Kreis von Gläubigen, die die Botschaft weiter geben. Zugleich, wenn auch in verfeinerter Form, von Erscheinungen des religiösen und stammesgeschichtlichen Fanatismus begleitet, die sich sogar innerhalb der schöpferischen und gespaltenen israelischen Gesellschaft heutzutage wiederholen.

Ich möchte jetzt einige Beispiele geben, die den Hintergrund dieser Inspiration konkretisieren könnten. Wenn man auf hebräisch sagt, *zu den Quellen zurückkehren*, meint man damit zu allererst die Bibel. Sie ist sowohl für den religiösen wie für den säkularen Juden ein lebendiges Buch, ohne das Sprache, Geschichte, Politik und die Kultur der Schöpfung, des Handelns und der jüdischen Existenz nicht vorstellbar sind. Unsere primären Gedankenassoziationen entspringen den Berichten, den Namen und den Orten der jüdischen Geschichte, die in der Bibel zu finden sind. Sie bilden das Gewebe der einzigartigen Gemeinsamkeit, die alles über Jahrtausende in einem Identitätskern zusammenführt und noch immer zusammenhält.

Natürlich ist die Intensität der Nähe zum Archiv dieser Assoziationen je nach dem Ausmaß der kognitiven und gefühlsmäßigen Nähe zu ihren Substanzen verschieden: Je mehr die Bibel und die vielfältig verzweigte interpretative Literatur dazu, die sich über mehr als zwei Jahrtausende entwickelt hat, ein Teil der Erziehung, der Alltagspraxis, des Glaubens des Einzelnen und seiner Zugehörigkeit

zum Judentum ist, um so klarer ist deren Einfluss auch erkennbar. Aber es fällt auf, dass selbst bei Juden, die sich von den Quellen durch Assimilation gänzlich entfernt haben, die zu Atheisten wurden oder zum Christentum übertraten, noch immer etwas von jener kollektiven Ladung widerhallt und in der Denk- und Ausdrucksweise unbewusst hervortritt.

Ich neige dazu, dass auch in der ersten, zweiten und dritten Generation der Gestalttherapie eine solche Analogie der Geschichtsbewahrung zu vermuten ist. Und damit will ich beginnen, mich mit der Gestalttheorie als Gestalt zu befassen, wobei ich von Zeit zu Zeit einen Blick zurück auf diesen unvergesslichen historischen Hintergrund des Judentums werfen werde. Ich habe Beispiele aus der Bibel wie aus der alten und modernen jüdischen Philosophie gewählt, um zu zeigen, dass es eine geradezu augenfällige Verbindung zwischen ihnen und der Entwicklung der grundlegenden Gestaltprinzipien gibt.

Das Buch Genesis

Ich beginne mit dem maßgeblichen Buch *Genesis, Kapitel A, Spruch A*. Immer wenn man beginnt, das Buch *Genesis* zu lesen, bezieht man sich auf die Form, mit der das Buch anfängt *Be-Reschit*, Am Anfang, der hebräische Buchstabe B. Viele Erklärungen wurden verfasst, um die von der hebräischen Syntax her unkonventionelle Eröffnung zu erklären. Dieses B, das auf Deutsch *am* bedeutet, ist keineswegs selbstverständlich und vom Linguistischen her nicht erforderlich. Es hätte auch *Reschit* gesagt werden können, dessen Bedeutung *Zuallererst* ist. Eine der gängigsten Erklärungen ist, dass die Form des Buchstaben eine Richtung der Stellungnahme vorzeichnet. Seine Bedeutung besagt Gegenwart, sie ist wie ein Gefäß, sie staut auf und konzentriert

die Substanz, das *Hier und Jetzt*, sie ist auf die Zukunft gerichtet, aber ignoriert die Vergangenheit nicht.

Sowohl wegen der im Buche *Genesis* enthaltenen dramatischen wundervollen Geschichte und damit auch des Beginns des Studiums der Thora, wird dieses Kapitel immer sehr ausführlich unter Begleitung von viel Zeremoniell, Feierlichkeit und Aufregung gelernt. Da die biblische Beschreibung ausgesprochen lebendig und anschaulich ist, dringt sie tief in uns ein, so dass es beinahe ausgeschlossen ist, dass ihre Bedeutungen uns nicht in der Zukunft begleiten werden. Damit ist auch die Idee des holistischen Lernens verbunden, das Verinnerlichung und Assimilierung fördert. Beim *Cheder*, aus dem Kinder im Alter von drei und vier Jahren lernen, war es üblich, die Buchstaben des hebräischen Alphabets mit Hilfe honigbestrichener Buchstaben zu lernen. Die Idee war, eine Verbindung zwischen der Süße der Form und den Buchstaben selber herzustellen, um damit das Lernen und das geschriebene Wort der Thora als eine im positiven Sinne *offene Gestalt* zu verbinden. Von derselben Idee ist auch die Erscheinung des Schaukelns und der Lernmelodie des lernenden Juden getragen. Sie hat ein hypnotisches, sich immer wiederholendes, fokussierendes Element, das zur Konzentration beiträgt. Nichts ist Zufall, irgend jemand wusste das!

Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.

Und die Erde war wüst und leer,
und es war finster aus der Tiefe,
und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser.

Und Gott sprach: Es werde Licht.
Und es ward Licht.

(Genesis, 1,1)

Und so geht die Geschichte der Schöpfung weiter, wobei Gott verschiedene

Arten von Bäumen, Pflanzen und Lichtern, Tieren, Vögeln, und am Ende auch Adam und Eva hinzufügte. Was können wir dieser wunderbaren Geschichte entnehmen, eben dem Schillerschen »Die der schaffende Geist einst aus dem Chaos schlug«, wenn nicht die Beschreibung der Organisation einer Figur, die Bedeutung hat (Gestalt) und aus dem Chaos, einer Form im Hintergrund, heraustritt. Das fängt mit der Finsternis an, aus welcher verschiedene Formen heraustreten; bei näherer Beobachtung wird es möglich, ihre Bedeutung zu erkennen. Das passiert nicht zufällig, sondern aus der Absicht heraus, in einem fortgeschrittenen Stadium den Formen einen Namen zu geben, sie zu identifizieren, zwischen ihnen zu unterscheiden und ihre Aufgabe zu erkennen. So heißt es zum Licht:

Und Gott gab sie in den Himmel um das Land zu erleuchten, am Tag gegenüber der Nacht, und zwischen Licht und Dunkel zu unterscheiden. Und Gott sah, dass es gut war ...

Es geht dabei nicht nur um eine Beschreibung des Gestaltprinzips von Figur und Hintergrund, sondern ebenso um Bedürfnisse als Beweggrund für weiteres Handeln und der Anordnung der Elemente je nach den Ähnlichkeiten zwischen ihnen. Denn Gott ist in diesen ersten Tagen mit dem Einteilen in Gruppen beschäftigt: Obstbäume und Zierbäume, Raubtiere und Vieh, Vögel im Himmel und Geflügel auf der Erde. Außerdem gibt es in diesem Kapitel eine klare Befassung mit den Polaritäten und dem, was zwischen ihnen ist: Licht und Dunkel, Tag und Nacht, Meer und Trockenland, Erde und Himmel, Sonne und Mond. Das ist die erste Beschreibung der Polaritäten, die unser Leben formen: gleichgültig ob das eine dauernde Bewegung zwischen extremen Grenzen ist oder eine Suche nach dem »passenden

Platz« auf einem Kontinuum oder ob es die Spannung zwischen den Polen ist, die die Wahl und das Sich-Messen beeinflussen. Es kommt in den ersten Anweisungen, die Gott dem Menschen gibt, bereits zum Ausdruck:

Von jedem Baum des Gartens darfst du essen, und von dem Baum der Erkenntnis um Gut und Böse sollst du nicht essen ... denn an dem Tage, an dem du von ihm isst, stirbst du eines Todes. (Genesis, 1,17)

Es ist nicht bekannt, wie lange die gerade Erschaffenen, Adam und Eva, sich am Garten Eden erfreuen konnten, denn zwei Kapitel später treffen wir auf die erste Intrige, die nicht die letzte sein wird: Die Schlange betört Eva, eine Sünde zu begehen, diese betört Adam, der sich leicht betören lässt, und als sie vom Gesetz heimgesucht werden, schiebt einer die Schuld auf den anderen. Das Essen vom Baum der Erkenntnis, der Baum, dem zu nähern Gott ihnen verboten hatte, war die erste Lektion der Gestalttherapie: Das schicksalhafte Abbeißen vom Apfel öffnete ihnen die Augen, weckte ihr Bewusstsein, ihre Scham und das Schuldgefühl. Seitdem müssen alle Nachkommen sich mit dem Konflikt herumschlagen, den wir eher vermeiden wollten. Das ist wie eine Vertreibung aus dem Paradies.

Die nächste Lektion, die sich mit der Bedeutung der freien Wahl und der persönlichen Verantwortung befasst, wird bereits von der zweiten Generation gelernt. Sofort nach dem ersten dokumentierten Mord, dem an Abel, legt Gott dem Kain eine schwere Strafe auf, und gleichzeitig stattet er ihn auch mit einem existenziellen Leitsatz aus. Das ist der forderndste Vers in der Bibel:

Bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Tür,

Und nach dir hat sie Verlangen;
Du aber herrsche über sie.
(Genesis 4, 7)

Dieser Vers, der die Essenz der Strafe ist, spricht von der Pflicht des Menschen, sich der Versuchung bewusst zu sein, die ihn immer beherrschen will. Die Rede ist vom dem Reiz des »Verbotenen«, der täglichen Prüfung zwischen der Lust, der Sünde, und der Fähigkeit, sie zu zügeln. Die Rede ist von der freien Wahl und der persönlichen Verantwortung – zwei der wichtigsten Prinzipien der Gestalt-Theorie. Was ist das, wenn nicht *response-ability* – die Fähigkeit, eine Antwort zu geben?

Die letzte biblische Verankerung, mit der ich mich befassen will, bezieht sich auf die Traumarbeit: Alle Träume, von denen im Buche Genesis die Rede ist, bilden persönliche und historische Wendepunkte. Die ersten sind die Träume Jakobs. Jakob war ein Mensch der Manipulationen wie deren Opfer. Er eignete sich das Erstgeburtsrecht seines Bruders Esau an, er führte seinen blinden Vater Isaak irre und er riss die Segnung an sich, die für seinen Bruder bestimmt war. Er floh von seinem Schwiegervater (Laban) und stahl ihm seine beiden Töchter (Lea und Rachel), alle seine Enkel, sein Vieh und auch seine Götzen. Man kann bei ihm problematische Verhaltensmuster und ein aktives – wenn auch kindisches – Über-Ich erkennen: Immer nachdem er sich in eine komplizierte Situation verwickelte, spricht sein Gott mit ihm, das heißt, er verarbeitet im Traum seine Gewissenskonflikte. Das ermöglicht ihm zwar, sein Leben weiterzuführen, aber er leidet an dieser Schablone der offenen Gestalt, an Schuldgefühl, und er läuft weiter vor sich davon.

Der erste berichtete Traum handelt davon, dass der junge Jakob, der gerade seinen ihm nicht zustehenden Segen erhielt, schnell das Haus verließ, nachdem sein Vater ihm befohlen hatte, sich eine

Frau in der Fremde zu suchen. Er macht sich also auf den langen Weg zu fremden Menschen, und er ist erwartungsgemäß voller Befürchtungen. In seinem Traum sieht er:

eine Leiter stand auf der Erde,
die rührte mit der Spitze an den Him-
mel,
und siehe, die Engel Gottes stiegen
daran auf und nieder.
(Genesis, 28, 12)

Gott verpflichtet sich, ihn am Ende einer Reihe von Versuchungen, die ihn erwarten, sicher in seine Heimat zurück zu bringen. Der Traum wird in der Form der Gegenwart mit großer Ausführlichkeit erzählt, und die Erinnerung an ihn begleitet Jakob während der ganzen Jahre seines leidvollen Exils. Es sollte uns nicht wundern, wenn dieser Traum sich als Vorbote herausstellt, der vielleicht ein Traum oder eine Halluzination ist, die Jakob mehrere Jahre später auf seinem Wege zurück in die Heimat erlebt. Diesen Traum träumt er, nachdem er heimlich in der Nacht die Grenze überquert hat und es ihm gelungen ist, seine Familie und das große Vermögen, das er in der Fremde erworben hat, unversehrt mitzunehmen. Eigentlich könnte er jetzt in Ruhe schlafen, aber er ist seit Jahrzehnten mit seinem Bruder beschäftigt. Und er fürchtet sich sehr vor dem Zusammentreffen mit ihm. In dieser Nacht träumt oder halluziniert er, dass er mit jemandem ringt, der sich später als ein Engel herausstellt, eben ein Gesandter Gottes. Zu diesem Ringen braucht Jakob viel Kraft und nicht nur Kunstgriffe. Der Engel zwingt ihn, die ganze Nacht mit ihm zu ringen, und am Ende gelingt es Jakob, ihn zu besiegen. Daher wird er von Gott mit dem Namen Israel ausgezeichnet: »der mit Gott ringt, ... denn Du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft ...« (Genesis, 32,30)

Von da an wird Jakob von einer Privatperson zu einem Volk und von einem Familienoberhaupt zum Führer des Gottesvolkes. Und zwar nachdem es ihm endlich gelungen ist, seine kriminellen Tendenzen zu beherrschen, sich mit seinen dunklen Seiten abzufinden sowie seine guten Kräfte herauszufinden. Und als Beweis dafür gilt das erneute Treffen mit seinem Bruder, der der Schlüssel zu seinem Alptraum war. Das Treffen findet statt in angenehmer Erregung, sie tauschen Geschenke aus, führen kultivierte Verhandlungen, teilen das Territorium unter sich auf und jeder geht seinen Weg: Ich gehe meinen Weg und du gehst deinen Weg. Und ihr Streit wird unter ihnen nicht mehr erwähnt.

Weitere berühmte Träume sind die von Josef, dem geliebten Sohn Jakobs. Es muss wohl im Blut der Familie gelegen haben, dass er wie sein Vater in Notsituationen träumt. Aber da er mit Träumen auch zu arbeiten weiß, sowohl mit den eigenen als auch mit denen anderer, erhält er auf Grund seiner Begabung den Namen »Traumdeuter«. Und im Alter von dreißig Jahren wird er vom Pharaon von Ägypten zum höchsten Amt am Hofe berufen. Es ist diese Begabung Josefs, von der man meinen könnte, dass sie ihn zum ersten internationalen Ratgeber der Geschichte macht. Denn er hilft nicht nur die Träume zu verstehen, sondern er arbeitet mit dem Träumenden an dem Veränderungsprozess, der ihm neues Bewusstsein und neue Handlungsfähigkeit verleiht: Er hilft, das Repertoire der Alternativen zu erweitern, indem er Versuche und Erfahrungen der Träumenden bis zu dem Stadium unterstützt, in dem dieser Änderungen sicher vornehmen kann. Alle Träume in der Bibel werden in Zeiten der Krise und der Entscheidung geträumt; sie drücken Konflikte aus, und ihre bewusste Bearbeitung führt immer zu einer Lösung einer scheinbar ausweglosen Situation.

Rabbi Akiva

Ich trenne mich hier vom *Buch der Bücher* und überspringe einige Jahrhunderte und wende mich einer der bedeutendsten Figuren in der antiken jüdischen Philosophie zu: Rabbi Akiva, der behauptete, dass die Essenz der fünf Bücher Mose sei: Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst.

Das Kriterium der Nächstenliebe ist zuallererst das Maß der Selbstliebe des Menschen, oder: Ich kann den Nächsten nur in dem Maße lieben, wie ich mich selbst liebe. Und wenn sich diese Redewendung so anhört, als ob sie hohe altruistische Erwartungen stellt, so trifft das Gegenteil zu: Sie stellt ziemlich bescheidene von Menschen erfüllbare Ansprüche auf.

Auch das Echo dessen, was der berühmte Hillel der Ältere gesagt hat, hallt in der Gestalttherapie wieder. Er lebte zur Zeit des zweiten Tempels im Jahrhundert vor und dem 1. Jahrhundert unserer Zeitrechnung. In jenen Tagen gab es keinen König in Israel und die gesellschaftliche und religiöse Führung war in den Händen zweier Schriftgelehrter konzentriert, die gelehrte Richter waren. Heute würde man sie als Haupt der Exekutivgewalt und als Haupt des Gerichtswesens bezeichnen. Während der Periode, in der Hillel Präsident war, stand ihm der Gelehrte Schamai gegenüber, der ein hartnäckiger, strikter, pedantischer und kompromissloser Mensch war. Seine Auslegungen der Schriften und seine Rechtsprechung neigten immer zur Strenge. Es ist schwer, ein einziges Thema zu finden, über das sich Schamai und Hillel einig waren. Sie vertraten dichotome Weltauffassungen, entgegengesetzte Werte und Prioritäten. Hillel wird als ein großer Thora-Gelehrter, als bescheiden, friedfertig und als Menschenfreund beschrieben.

Er war wohl eine besonders charismatische Erscheinung und seine Worte werden noch heute in vielen Zusammenhängen zitiert. Sowohl im Hebräischen wie in anderen Sprachen wurden daraus fixe Redewendungen. Manche darunter sind überraschend wie die: »Was du nicht willst, das man dir tu', das füge keinem anderen zu.« Das Verhältnis zu sich selbst ist der Maßstab für das Verhältnis des einzelnen zu seinem Mitmenschen, sowohl im positiven wie im negativen Sinne. Im Verhältnis zum Mitmenschen ist der Ausgangspunkt immer das Ich. Der alte Hillel, der den Zen-Buddhismus nicht kannte, sagte schon im Jahre 1 unserer Zeitrechnung »Wenn nicht jetzt – wann?« Er redete von der Wichtigkeit des Augenblicks als der Zeit, die für das Erleben, das Gefühl, den Gedanken und das Handeln relevant ist. Er war es auch, der das bekannteste Gestalt-Schlagwort prägte: »Wenn ich nicht für mich bin – wer ist dann für mich?« Fritz Perls hat die Quelle nicht erwähnt. Eigentlich ist das berühmte Gestalt-Gebet nichts anderes als eine Paraphrase der Worte des alten Hillel.

Es ist bemerkenswert, dass auch Hillels Schüler ihn wegen seines egozentrischen Standpunktes kritisierten. Theoretisch waren seine Antworten denen Perls' erstaunlich ähnlich. Er sprach von der Verantwortung des Individuums, so gut wie möglich für sich selber zu sorgen und nicht zu erwarten, dass die Mitmenschen seine Bedürfnisse erraten. Auch er behauptete, dass die Vorbedingung für die Fähigkeit dem Mitmenschen zuzuhören, auf ihn einzugehen und ihm stattzugeben davon abhängt, zur gleichen Zeit nicht mit eigenen Bedürfnissen beschäftigt zu sein. Er sagte, dass nur aus einer autonomen Stellung heraus, die keinem etwas schuldig ist, das Geben aus freier Wahl und nicht aus Berechnung möglich sei.

Das Buch Siddur

Die jüdischen Gebete sind in einem Buche gesammelt, das *Siddur* genannt wird. Dessen Texte sind auf der ganzen Welt einheitlich und sie werden auf Hebräisch gelesen. Auch in assimilierten jüdischen Häusern war es zu Anfang des Jahrhunderts üblich, zwei Feiertage zu beachten, wenn auch nicht zu feiern: *Jom Kippur* und die *Seder zu Pessach*. Es mag sein, dass Fritz und Laura als stolze Atheisten in ihren erwachsenen Jahren auch auf diesen dünnen Faden verzichteten, der sie mit dem Judentum verband. Vielleicht taten sie es sogar aus Trotz. Aber es besteht kein Zweifel, dass sie in ihrer Kindheit Gelegenheit hatten, wichtige jüdische Gebräuche aufzunehmen, die in der Generation ihrer Eltern gewiss noch eingehalten wurden. Und so war es ihnen nicht möglich, die damit verbundene Geschäftigkeit zu übersehen, die an den zehn *hohen Feiertagen*, deren Gipfel der Versöhnungstag ist, einsetzte. Das sind die Tage der inneren Einkehr, in denen jeder Jude, der bereits *Bar-Mitzwa*, das heißt für seine Taten verantwortlich ist, sich selbst und seinem Gott Rechenschaft über sein Verhalten im vergangenen Jahre ablegt.

In dieser schicksalsschweren Bilanz zu *Jom Kippur*, die ihrem Wesen nach religiös ist, wurden Sünden dem Mitmenschen gegenüber als schwerwiegender angesehen als Sünden gegenüber Gott. So bezieht sich die jüdische Bitte um Vergebung zu allererst auf den Mitmenschen, denn der authentische Kontakt zwischen Menschen ist heilig; nicht nur vom gesellschaftlichen Aspekt, sondern gerade auch vom religiösen Aspekt. Außerdem kann kein Mensch Gott am Versöhnungstag um Vergebung bitten, wenn er nicht erst seine Angelegenheiten mit seinen Mitmenschen in Ordnung gebracht und die Vergebung derjenigen eingeholt hat, die

er absichtlich oder unabsichtlich verletzt hat. Dieselbe Idee erscheint auch im jüdischen Trauergebet, *Gott der Barmherzige*, in dem der Kantor im Namen aller Trauernden um Vergebung einer Sünde bittet, die versehentlich, das heißt ohne Absicht und manchmal unwissentlich begangen wurde.

Die Reue selbst und das Bitten um Verzeihung sichern ihm die Gnade der Verzeihung und des Erbarmens. Und in praktischer Übersetzung könnte das heißen: Das Bewusstsein seiner selbst und die Übernahme der persönlichen Verantwortung öffnen den Weg zur Veränderung, zur Verbesserung und zur freien Wahl des richtigen Weges, derentwegen der Mensch zufriedener, vollständiger werden kann. Schon die früheste interpretative jüdische Literatur befasst sich ausdrücklich mit dem Problem des Schadens, der mit der Verdrängung der Impulse verbunden ist, und sucht Wege, um diesen Schaden zu verringern. Einer der vielen Namen Gottes ist der *Prüfer auf Herz und Nieren* und der Name selbst bedeutet, dass er alles weiß und sieht, was ein Mensch denkt und tut. Deshalb ist Verdrängung sinnlos, denn Gott weiß ohnehin, was in dem Menschen vorgeht, da er ihn ja nach seinem eigenen Bildnis geschaffen hat. Es steht auch geschrieben: »Das Sinnen über die Sünde ist schwerer als die Sünde.« Die religiöse Regel ist deshalb: *Wenn Du Sorgen hast, sprich darüber*. Denn Du sollst nicht vor Deinen Sorgen fliehen, sie nicht in Deinem Herzen einschließen und nicht mit Ihnen allein bleiben, denn der Kontakt mit den Mitmenschen hat heilende Wirkung.

Und in diesem Zusammenhang möchte ich mich auf einen anderen jüdischen Gedankengang beziehen, der auf die Entwicklung der Gestalt-Theorie hinweist: Im Judentum wird eine sehr klare Unterscheidung gemacht zwischen Körper (Bedürfnisse, Impulse – oder Es), Seele (Motiva-

tion, Wille, Lust – oder Ego) und Geist (Ideale, Gefühle, moralisches Verständnis – oder Super-Ego). Diese Unterscheidung findet ihren Ausdruck hauptsächlich im Chassidismus, von dem später noch die Rede sein wird, er unterscheidet zwischen Gesang der Glieder, Gesang des Mundes und Gesang des Herzens. In einem im religiösen Sinne reinen Gebet besteht eine Integration zwischen diesen drei Melodien. Diese Integration ermöglicht den persönlichen Kontakt mit Gott und eigentlich mit einem authentischen, vollen Selbst.

Chassidismus

Dies führt uns direkt zu Martin Buber. Buber ist vielleicht der berühmteste der jüdischen Philosophen des frühen zwanzigsten Jahrhunderts. Sie kennen alle den mächtigen Einfluss Bubers auf Lauras Arbeit. Sie war diejenige, die seinen Geist zu den theoretischen Prinzipien und der Praktik der Gestalttherapie hinzufügte. Buber begann seinen Weg als Übersetzer von chassidischen Märchen ins Deutsche. Durch diese Beschäftigung lernte er die Quellen seines jüdischen Ursprungs kennen. Ich möchte an dieser Stelle einige Worte über den Chassidismus als religiös-gesellschaftliche Reformbewegung verlieren. Ähnlich wie die protestantische entstand auch im Judentum eine Bewegung, deren volkstümliche Wurzeln aus denselben Bedürfnissen stammten. Beide Gesellschaften waren der Diktatur der Repräsentanten Gottes auf Erden überdrüssig und suchten andere Wege, ohne sich dem religiösen Establishment zu unterwerfen, um das religiöse Erlebnis und den Glauben zu bewahren. Daher gibt es viel Gemeinsames zwischen dem Protestantismus und der *Chassidut*: beide boten den Sterblichen einen direkten Kontakt mit Gott an.

An der Basis des Buberschen dialogischen Gedankens stand ein altes Prinzip, das tief in der antiken biblischen Religiosität verwurzelt ist. Die Bibel kennt die grundlegende Dualität zwischen der Auffassung des Gottes als König der Welt, der weit entfernt im Himmel weilt, und der Auffassung Gottes als etwas Nahem, der eine intime Verbindung zu den Menschen hat, die ihn rufen. Daher kann der Dichter der Psalmen in einem Atemzug von dem Gott sprechen als

Der Herr hat seinen Stuhl im Himmel bereitet,
und sein Reich herrscht über alles.
(Psalmen 103, 19)

Andererseits aber auch:

... Der den Geringen aufrichtet aus dem Staube und erhöht den Armen aus dem Kot. (Psalmen 113, 7)

Denn nur, wenn er als der Gott der ganzen Welt aufgefasst wird, kann Gott etwas sein, was in der Größe und Unendlichkeit seiner Herrschaft die ganze Erhabenheit aller Menschen anerkennt. Auch die der untersten Gesellschaft und der fehlbaren Existenz. Jedes Individuum kann sich im Gebet an ihn richten, an jedem Orte und auf jede Weise: es wird erhört werden!

Diese Dualität in den heiligen Schriften und in der jüdischen Liturgie erscheint in verschiedenen und ähnlichen Zusammenhängen. Zum Beispiel in der beinahe intimen Beziehung zu Abraham in der Sodom-Geschichte, zu Moses und in den Beziehungen mit den Propheten, die mit Gott feilschen, ihm Bedingungen stellen und seine Versprechen herausfordern. Die *Chassidut* brachte einen Zusammenschluss der Gemeinde hervor, in der das Wohlergehen und das Auskommen eines jeden Chassiden und seiner Familienmit-

glieder ein wichtiger Wert waren. Ganz im Sinne der Gebote der Thora. Außerdem beabsichtigte die *Chassidut* eine populistische Massenbewegung zu sein. Dadurch bot sie eine demokratischere Gesellschaft an, in der auch die Einfachsten und die Ungebildeten ihren Platz finden. Der Ritus der Chassidim zeichnet sich durch Begeisterung aus und durch Hervorhebung des Emotionalen im Gebet. Gemeinsame Mahlzeiten, Tänze und Lieder wie auch das Trinken charakterisieren das chassidische Milieu und machen jede Zusammenkunft zu einer Feier. Aber die bedeutendste Neuerung, die die *Chassidut* vorschlug, war der formlose Stil des Gottesdienstes. Was zählt, ist die gute Tat, die Liebe zu Israel und die gegenseitige Hilfe. (Weinroth, 1998)

Die Führer der *Chassidut* pflegten Botschaften durch Märchen zu übermitteln, die in verschiedenen Büchern gesammelt und mit Vergnügen in jedem jüdischen Hause gelesen wurden. Eines der berühmtesten chassidischen Märchen ist *Der dörfliche Gerechte*. Es handelt von einem armen jüdischen Jungen, einem Hirten, völlig ungebildet, der in seinem ganzen Leben nie lernen und der auch nicht richtig beten konnte. Eines Tages befindet er sich allein weit entfernt von seinem Haus, und er weiß, dass sich *Jom Kippur* nähert. Er will das Gebot des Betens erfüllen, aber er weiß nicht, wann und wie. In seiner Notlage fängt er an mit großem Eifer zu pfeifen und zu singen. Er richtet sein Herz und seinen Gesang zum Himmel. Gott offenbart sich ihm, lobt ihn und nimmt mit Liebe sein Pfeifen und sein Singen als lauter Gebet an.

Dies ist, was das Herz und die Seele Bubers anzog. Er bewunderte die naive Botschaft der bescheidenen Einfachheit und er sagte von sich selber, dass sie ihm eine Quelle der Inspiration bot, als er begann, sich nach komplizierten Umwälzungen mit dem dialogischen Gedanken zu

befassen. Angefangen mit dem Buch *Ich und Du*, das im Jahre 1923 erschien, wurde er als der maßgebliche Sprecher dieser Idee angesehen. Im Zentrum seines Denkens stand von jetzt an die Feststellung, dass sich die Welt dem Menschen von zwei sich ergänzenden Seiten zeigt. Beide sind grundlegenden Entscheidungen des Menschen selbst entwachsen. Einerseits besteht die Dimension der Bezugnahme zur Welt und zum »Mitmenschen« als einer Ansammlung von Objekten, von denen das Individuum nach seinen Bedürfnissen Gebrauch macht.

Das ist eine entfremdende Dimension, die den Menschen in seiner Einsamkeit von Gott, der Welt und den Menschen loslöst. Aus Bubers Sicht erwächst die Erlösung des Menschen nur aus der Ergänzung dieser entfremdeten Dimension durch die parallele Dimension des *Ich und Du*. Die aktuelle *Weltfrage*, wie sie Buber sah, betrifft nicht nur das Wunder der Kommunikation und Verständigung zwischen Mensch und Gott, sondern gerade das Wunder der menschlichen Kommunikation und Verständigung. Sie versucht nicht, den Menschen vor der bedrohlichen religiösen Einsamkeit zu retten, sondern vor der Einsamkeit überhaupt. Sie bemüht sich, das menschliche Dasein auf den Glauben an seine Fähigkeit zu stellen, einen Dialog in der Formulierung Ich-Du zu führen. Der dialogische Gedanke, der dem Menschen des 20. Jahrhunderts ein Bewusstsein von Freiheit und Verantwortung verleihen sollte und der eine moralische Dimension enthält, leitet ihn dazu an, sich für soziale Gerechtigkeit und für die Bedrängten unter seinen Mitmenschen einzusetzen. Der religiöse dialogische Gedanke im 20. Jahrhundert wollte diese grundlegende Botschaft erweitern und auf alle Dimensionen des Daseins anwenden. Das heißt, dass nur eine Beziehung in der Form Ich-Du der menschlichen Existenz

Sinn verleiht, und diese ist es, die dem Menschen ermöglicht *dem ewigen Du* seines Lebens entgegen zu stehen.

Diese Ideen bringen uns den grundlegenden Gestalt-Prinzipien näher: Ich-Aussagen. Die freudige Erregung des Kontakts, die von der Differenzierung zwischen dem Ich und dem Du entsteht, das Sprechen im Sinne von der Ich-Erklärung, die eine Übernahme von Verantwortung bedeutet. Daraus folgt, dass Ich mit meiner Meinung und Du mit Deiner auch das Aufrechterhalten und das Respektieren von Grenzen und das Vermeiden der Konfluenz einschließt. Der Dialog zwischen den Polen erzeugt den Prozess in Richtung Integration.

Eine weitere chassidische Annahme ist, dass *aus dem NEIN das JA hervorgeht*, und zwar insofern, als es eine sichtbare und eine unsichtbare Schicht gibt, z.B. in Aussagen wie: »Was du nicht willst, das man dir tu', das füge keinem anderen zu« oder wie: »Es gibt nichts Vollständigeres als ein gebrochenes Herz« oder »Nichts ist weniger gerecht als eine gleiche Aufteilung unter allen«. Dies ist gebräuchlicher Stil im zeitgenössischen Hebräischen, und auch Laura machte davon Gebrauch, wenn sie sagte: »So wenig wie möglich, und soviel wie nötig«, aus dem man einen modifizierten Marx heraushören kann: »Jedem nach seinem Bedürfnis ...«

Nachdem wir den Stil betrachtet haben, soll noch auf eine charakteristische Formeigenschaft des Denkens und des Ausdrucks hingewiesen werden, die die Beantwortung einer Frage durch eine Frage vorsieht. Die Skepsis und die Neigung zum Misstrauen, die sich als Resultat der Feindseligkeit der Umgebung entwickelten, erzeugten einen Kommunikationsstil, in dem sich Vorsicht darin ausdrückt, dass jede Antwort versucht, das letzte Wort zu sein und gleichzeitig eine Öffnung zum Rückzug herstellt. Die Technik in diesem Spiel ist jedoch, jede Frage mit einer Ge-

genfrage zu beantworten, also quasi immer die heiße Kartoffel an den anderen weiter zu reichen. Und ganz in diesem Sinne pflegte Laura zu sagen: »Beantworte niemals eine Frage ... mit einer Antwort!«

SCHLUSSBEMERKUNG

Zum Ende noch eine kurze Anmerkung, wobei ich nicht ignorieren kann, dass Laura und auch andere es nicht gerne gehört hätten: Es ist für mich schwer verstehbar und vor allem noch schwerer zu übersehen, dass Laura, obwohl sie eine äußerst fortschrittliche und gebildete Frau war, die zugleich als Wissenschaftlerin und Erfolgsfrau anerkannt und geschätzt war, im Gegensatz dazu ein Privat- und Familienleben führte, das dem von Generationen traditioneller jüdischer Frauen sehr ähnlich war. Sie diente wie eine Gattin und *Rebbezin* mit Hingabe der Entwicklung und den Aufgaben ihres *chassidischen Rabbiners*, damit dieser sich dem Studium der Schriften und dem Gottesdienst widmen konnte. Die Frau des Rabbiners war die wichtigste Person in der Gemeindegliederung. Sie herrschte hinter den Kulissen. Ihre Aufgabe war es, die Türschwelle zu hüten, Hauptsekretär, Nachrichtenoffizier und Vermittler zum Rabbi zu sein. Der Rabbiner war in seinem Zimmer verborgen und von den Nichtigkeiten der säkularen Welt abgeschirmt. Es war seine Frau, die *Rebbezin*, die in den Augen der Öffentlichkeit seine Deuterin war: Wenn der Rabbiner dazu neigte, unbestimmte Worte zu äußern, war es seine Frau, die sie in für jeden verständliche Worte zu übertragen wusste und manchmal eine mildernde Interpretation abgab, gewissermaßen das Gesetz »verdeutschend und verbessernd«. Trotz ihrer zentralen Stellung war der Mann im Zentrum und sie blieb stets in seinem

Schatten. Trotz der phänomenologischen Ähnlichkeiten im Verhältnis des Rebbe zur Rebbezin mit Fritz und Laura kann das Verhältnis zwischen beiden damit nicht annähernd begriffen werden. Dazu bedarf es einer in der Zukunft liegenden Verständigung innerhalb der Gestalt-Community, die schwierig sein wird, weil die bislang herrschende Idealisierung von beiden damit aufgegeben werden muss.

Seit den Jahren, in denen Fritz und Laura wie ihre Kollegen die Theorie begründeten, haben sich Strömungen und Neuerungen entwickelt. Es gibt, wie zu erwarten war, theoretische Meinungsverschiedenheiten und Spaltungen. Trotzdem stehen die humanistischen Prinzipien als Grundlagen der ursprünglichen Theorie fest, vielleicht weil sie ihre Macht aus dem Hintergrund des Ewigen schöpfen.

LITERATUR

ANCORI, M. (1991): Das Herz und die Quelle, Chassidismus und analytische Psychologie, Tel Aviv (Ramot), 31

AMIR, Y. (2002): Der jüdische religiöse Gedanke im zwanzigsten Jahrhundert – Die großen philosophischen Herausforderungen. (Internet)

BOCIAN, B. (2004): Zu den Berliner Wurzeln der Gestalttherapie: Expressionismus – Psychoanalyse – Judentum. In: Th. Müller (Hrsg.): Psychotherapie und Körperarbeit in Berlin. Abhandlungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, Heft 86. Husum (Matthiesen), 4-42

CLARKSON, P./MACKEWN, J. (1993): Fritz Perls. New Delhi (Sage Publ.)

COHEN, A. (1980): Martin Buber and Judaism. Leo Baeck Institute Year Book XXV. London (Secker & Warburg), 287-300.

DAN, J., (1975): Die chassidische Erzählung. Jerusalem (Keter Publishing House), 47.

DVIR-GOLDBERG, R. (2003): Der chassidische Gerechte und das Schloss des Leviathan. Eine Studie chassidischer Erzählungen, erzählt

von Chassidim, Tel Aviv (Kibbutz Meuchad), 13

ELON, A. (2002): The pity of it all. A history of Jews in Germany 1743-1933. New York (Metropolitan Books)

ELSTEIN, Y. (1998): Die Extase und die chassidische Erzählung. Jerusalem (Bar Ilan University Press), 95

FEINER, S. (2006): Moshe Mendelshon. Jerusalem (Zalman Shazar research center publications)

LEVI, Y. (1991): Jüdischkeit und Wissenschaft als sich ergänzende Lehren. Jerusalem (Verlag des Thora-bezogenen Buches)

LUSSIN Y. (2000): Heine, das Doppelleben. Jerusalem und Tel-Aviv (Schocken)

MEYER, M. (1998): Deutsch-Jüdische Geschichte in der Neuzeit. Bd. 4: 1918-1945. Leo Baeck Institut London (Secker & Warburg)

REISSNER, G.H. (1965): Eduard Gans: Ein Leben im Vormärz. Tübingen (Mohr Siebeck), 65

PIEKAJ, M. (1995): Die breslewische chassidische Bewegung, die Lebensabschnitte des Gründers in Schriften und was danach kam. Tel Aviv (Mossad Bialik), 85

WEINROTH. A. (1998): Spiritualism and Judaism. Tel Aviv (Ministry of Defense Publishing House)

Anschrift der Verfasserin:

*Dr. Nurith Levi
4, Alonim Street
Givat Schmueel, 51905
Israel*

AN DER GRENZE – LORE PERLS UND DIE GESTALT THERAPIE

EIN DOKUMENTARFILM VON CHRISTOF WEBER UND WOLF LINDNER



- über das Leben und Wirken von Lore (Laura) Perls. Sie hat die Gestalttherapie mitbegründet und in ihrer Entwicklung bis heute entscheidend beeinflusst.

Der Film entstand aus Anlaß ihres 100. Geburtstages (1905-1990). Mit historischen Dokumenten und in Interviews mit Zeitzeugen beschreibt er ihren schicksalhaften Lebensweg, er zeigt die durch Fritz und Lore Perls gelegten Ursprünge der Gestalttherapie und würdigt Lores prägende Wirkung.

Arbeitsbeispiele und Erläuterungen zur Anwendung der Gestalttherapie durch Fritz und Lore Perls, sowie durch Schüler von Lore, dokumentieren Wurzeln und Grundzüge der Gestalttherapie als eine aus der Psychoanalyse entwickelten Methode.

Laufzeit: ca. 90 min

Der Film ist in deutscher (DVD oder VHS) und bald auch in englischer Sprache (DVD) für 35,- € zzgl. 3,- € für Verpackung/Versand im Inland erhältlich.
Bestellung des Films über die DVG Geschäftsstelle.

Deutsche Vereinigung für Gestalttherapie e.V. • Geschäftsstelle
Grünberger Strasse 14 • 10243 Berlin
Tel 030 - 74 07 82 84 • Fax 030 - 74 07 82 85
info@dvg-gestalt.de • www.dvg-gestalt.de



DEUTSCHE VEREINIGUNG FÜR GESTALT THERAPIE E.V.

Auszug aus unserem aktuellen Programm:

Gemeinsame Entdeckungen – Liebesbeziehungen:

1. – 5. 8. 2006; für Paare in festen Beziehungen
(egal ob verheiratet oder nicht, gleich welcher sexuellen Orientierung).
Leitung: Dr. Barbara Staemmler und Dipl.-Psych. Frank-M. Staemmler

Gestalttherapeutische Intensiv-Gruppe in der Provence zum Thema „Lebensfreude“:

24. 8. – 2. 9. 2006; Leitung: Dipl.-Psych. Werner Bock

Bioenergetische Übungen – Fortbildung

23. – 26. 11. 2006; Leitung: Dipl.-Psych. Werner Bock

Neuer **Ausbildungsgang in Gestalttherapie** ab 2007;

Bewerbungsschluss 31. 10. 2006

Für nähere Informationen, auch über die

Gestalt-Publikationen

fordern Sie unser Programm an
oder besuchen Sie unsere Homepage unter **www.z-f-g.de** !

ZENTRUM FÜR GESTALT THERAPIE

Kardinal-Döpfner-Platz 1, D - 97070 Würzburg

Tel.: 0931 – 58 000; Fax: 0931 – 353 8560; mail: z.f.g@t-online.de

DVG-Jahrestagung 2007 vom 18. bis 20. Mai 2007 in Berlin

Gestalttherapie im Umgang mit den Dingen der Liebe

Sexualität und Liebe im therapeutischen und gesellschaftlichen Kontext

"Nicht die Verteilung der Rollen, nicht die Besonderheiten des Verhältnisses, sondern die Beispielhaftigkeit der Situation ist von Interesse: Beispielhaft für die Ratlosigkeit in bestimmten Situationen des Lebens, für den Stillstand des Lebens in dem Moment, in dem etwas, vielleicht alles, in Frage steht; beispielhaft auch dafür, daß diese Ratlosigkeit, dieses Infragestehen, vorzugsweise dort zu erfahren ist, wo es um die Dinge der Liebe zu gehen scheint."

(Edward Hopper)



DEUTSCHE VEREINIGUNG FÜR GESTALT THERAPIE E.V.
Grünberger Straße 14 • 10243 Berlin
Tel 030 - 74 07 82 84
Fax 030 - 74 07 82 85
info@dvg-gestalt.de
www.dvg-gestalt.de

In Kooperation mit



Institut für Gestalttherapie
und Gestaltpädagogik e.V.
Ansbacher Straße 64 • 10777 Berlin
Tel 030 - 859 30 30
info@igg-berlin.de
www.igg-berlin.de

20 Jahre DVG

20 Jahre Zeitschrift *Gestalttherapie* in der EHP



20 Jahre EHP

Seit 20 Jahren publiziert der Verlag zusammen mit der DVG erfolgreich zum Gestaltansatz im deutschen Sprachraum – neben den Zeitschriften natürlich auch zahlreiche Bücher ...



... bei uns erscheint auch die Zeitschrift der Deutschen Vereinigung für Gestaltpädagogik ...

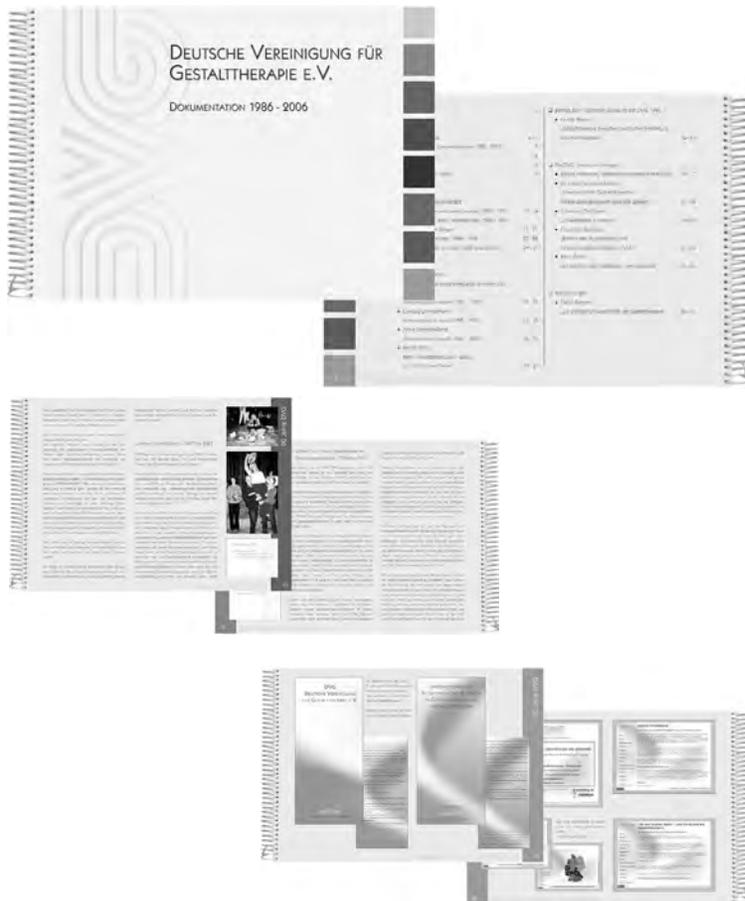


**20 Jahre EHP –
20 Jahre DVG –
ein guter Grund für ein
gemeinsames ›Dankeschön‹
an unsere vielen Leser!**

Zum 20jährigen Jubiläum der DVG erscheint eine Dokumentation mit Textbeiträgen und Erinnerungen aus der Gründungsphase bis zum heutigen Tag - sehr persönlich, mit viel Emotion und Engagement.

Die Textbeiträge lieferten V.Chu, W.Krauss-Kogan, B.Müller, W.Looss, L.Peyton, C.Zimmermann, A.Schmidt-Gertz, R.Bonn, S.Ahlbrecht, L.Hartmann-Kottek, K.Bessel, F.Matthies, D.Bongers und J.Oehlmann.

Die Dokumentation umfaßt 100 Seiten und ist für € 14,- (zzgl. Versandkosten) über die DVG-Geschäftsstelle zu beziehen.



20 JAHRE DVG

GESTALT THERAPIE

Zeitschrift der
Deutschen
Vereinigung für
Gestalttherapie



Gestalttherapie und Gestalt ●
Gestalt versus Gestalttherapie
● Gestalt als Lebensphilosophie
● Theorie als Praxis-Hinter-
grund ● Prozesse des Selbst
in der Paartherapie ● Buchbe-
sprechungen

1. Jahrgang
Heft 1
Oktober 1987

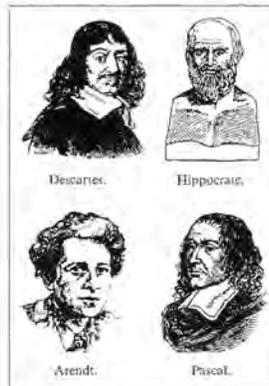
1/87

EDITION HUMANISTISCHE PSYCHOLOGIE

... DAS ERSTE HEFT DER
GESTALT THERAPIE

GESTALT THERAPIE

Zeitschrift der
Deutschen
Vereinigung für
Gestalttherapie



Sonderheft Forschung

Dezember 1992

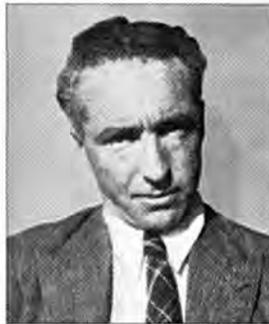
EDITION HUMANISTISCHE PSYCHOLOGIE

... NACH FÜNF JAHRE EIN SONDERHEFT
ZUR GESTALT-THERAPIE-FORSCHUNG

20 JAHRE DVG

GESTALT THERAPIE

Zeitschrift der
Deutschen
Vereinigung für
Gestalttherapie



Wilhelm Reich ● Erkenntniskritik ●
Therapeutische Beziehung ● Paartherapie ●
Gestalttherapie mit Straftätern

11. Jahrgang
Heft 1
Juni 1997

1/97

EDITION HUMANISTISCHE PSYCHOLOGIE

... DAS ERSTE HEFT MIT DEM KERN
DER HEUTIGEN REDAKTION



GESTALT THERAPIE

Forum für Gestaltperspektiven

14. Jahrgang · Heft 1 / 2000

Angst und Reaktionsbildung
Psychotherapie:

Plädoyer für kreative Vielfalt

Das neue

Psychotherapeutengesetz:

Fortschritt oder Rückschritt?

Visionen eines wieder
gelassenen Psychologen

Eine Literatur des Traums: ein
Traum von der Literatur

Musik und Dichtung als
kreativer Prozess

Edition Humanistische Psychologie

... DAS ERSTE HEFT IM NEUEN LAYOUT

FÜR INTERESSENTINNEN

GESTALTHERAPIE ist die Zeitschrift der Deutschen Vereinigung für Gestalttherapie, gemeinnütziger Verein (DVG).

Die DVG ist eine Vereinigung von Gestalttherapeutinnen, -therapeuten und Ausbildungsinstituten, die sich intensiv theoretischen, therapeutischen und gesellschaftspolitischen Themen im Rahmen der Gestalttherapie widmet. Besonderen Wert legt die DVG auf die wissenschaftliche und methodische Weiterentwicklung der Gestalttherapie.

Die DVG setzt sich sowohl aus ordentlichen Mitgliedern (ausgebildeten Gestalttherapeutinnen, -therapeuten) als auch fördernden Mitgliedern (in Ausbildung befindlichen Gestalttherapeutinnen, -therapeuten und an Gestalttherapie Interessierten) zusammen.

An den vielfältigen Aktivitäten der Vereinigung beteiligen sich Kolleginnen und Kollegen der verschiedenen philosophischen, psychologischen und therapeutischen Strömungen der Gestalttherapie.



-
- Ich bin an Informationen über die DVG interessiert
- an einer Mitgliedschaft interessiert

und bitte um entsprechende Informationen.

Absender: _____

Bitte senden an: Deutsche Vereinigung für Gestalttherapie e.V.
Grünberger Str. 14, 10243 Berlin

BESTELLSCHEIN

Hiermit bestelle ich die Zeitschrift GESTALTHERAPIE zum Preis von € 20,- im Jahr zuzüglich Versandkosten ab Heft _____. Die Zeitschrift erscheint halbjährlich. Ich zahle nach Erhalt der Rechnung.

Die Bestellung kann ich innerhalb von 8 Tagen schriftlich bei Ihnen widerrufen. Abbestellungen sind nur zum Jahresende möglich unter Einhaltung einer dreimonatigen Frist.

Datum / Unterschrift

Absender _____

Bitte ausschneiden und senden an: EHP · Postfach 200222 · D-51432 Bergisch Gladbach
Tel.: +49-(0)2202-98 123-6 / -8 · Fax: -7
e-Mail: bestell@ehp-koeln.com